

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 57 (1969)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

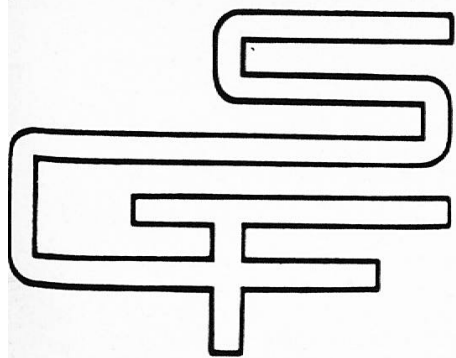
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

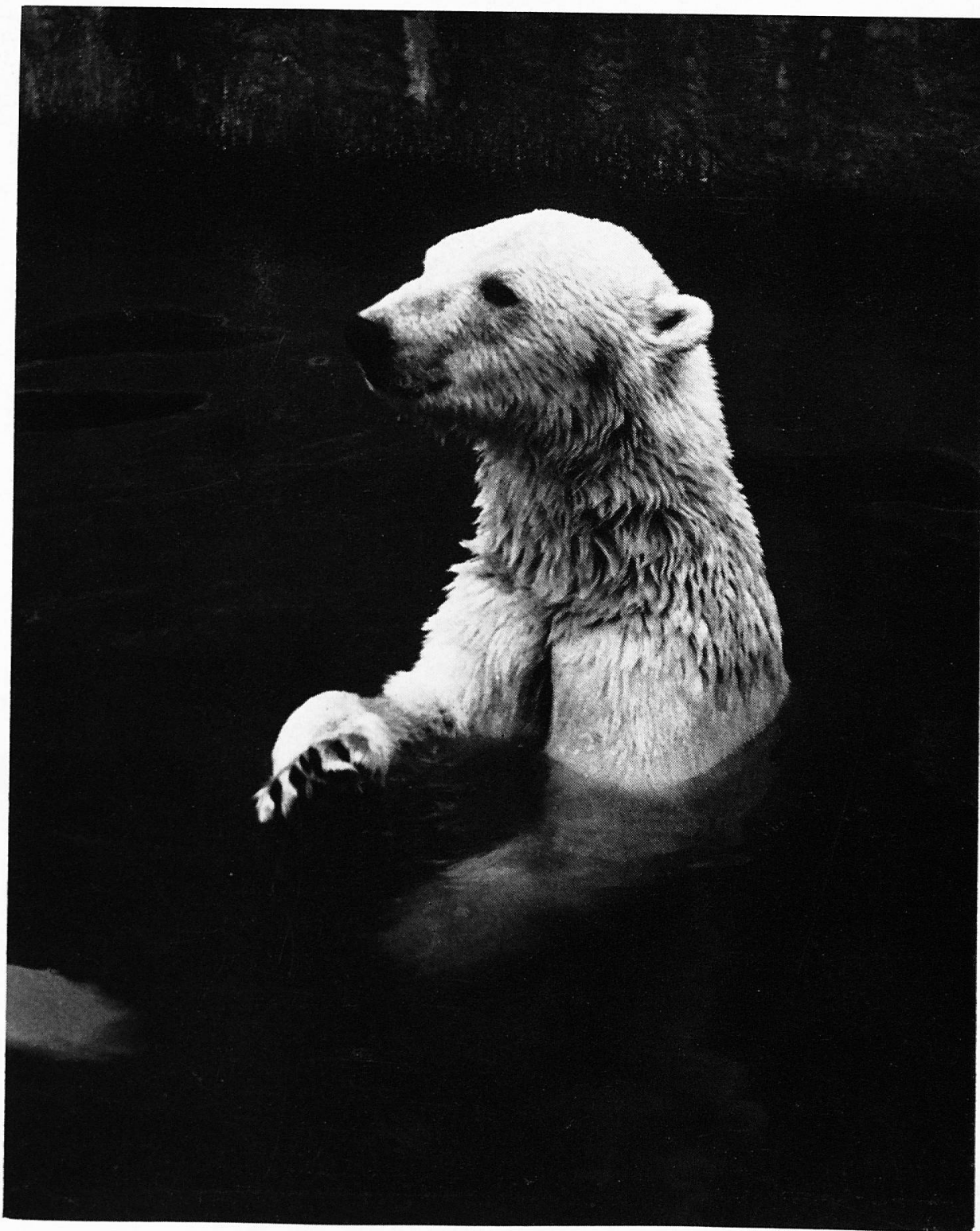
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



7030

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Sommerhitze!

Aufnahme Gertrude Fehr, Territet

Bern, 20. August 1969

57. Jahrgang Nr. 8

Die alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage und gute Unterkunft

- BADEN:** **Restaurant Sonnenblick**, Haselstrasse 6, Tel. (056) 2 73 79
BURGDORF: **Restaurant Zähringer**, Rütchelengasse, Tel. (034) 2 35 64
LUZERN: **Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone**, Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Tel. (041) 2 91 66
NEUCHÂTEL: **Rest. Neuchâtelois sans alcool**, Faubourg du Lac 17, Tel. (038) 5 15 74
ROMANSHORN: **Alkoholfr. Volksheim Schloss**, Schlossberg, Tel. (071) 63 10 27
ST. GALL: **Alkoholfr. Restaurant Habsburg**, Burggraben 26, Tel. (071) 22 20 28
SOLOTHURN: **Alkoholfr. Gasthaus Hirschen**, Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
STEFFISBURG: **Alkoholfr. Hotel-Rest. z. Post**, Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
THUN: **Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube**, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
Sommerbetriebe: **Alkoholfr. Restaurant Schloss Schadau**, Tel. (033) 2 25 00
Alkoholfr. Strandbad-Restaurant, Tel. (033) 2 37 74



Leiterinnen sollen fachlich tüchtig und mit der Idee der gemeinnützig geführten Gaststätte vertraut sein. Die

Vorsteherinnenschule

vermittelt beides. Bezahlte Ausbildung mit Diplomabschluss. Für schon Erfahrene nur kurze Einführung. Bitte Alter und bisherige Tätigkeit angeben.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

8002 Zürich, Dreikönigstrasse 35, Telefon 051 23 86 93

Redaktion

Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 51 14 09

(Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40

3000 Bern, Tel. 031 43 03 88

Abonnemente und Druck: Böhler+Co AG

Inserate: Böhler-Inseratregie

3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11

Postscheck 30 - 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.60;

Nichtmitglieder Fr. 5.75

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck

des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:

Zentralkasse des SGF 30 - 1188 Bern

Adoptivkinderversorgung 80 - 24270 Zürich

Baufonds der Gartenbauschule

Niederlenz 82 - 4001 Schaffhausen

Aus dem Inhalt

Gegen den Strom schwimmen	157
Angst als Phänomen unserer Zeit	158
Jahresabschluss der Gartenbauschule Nieder-	
lenz für 1968/69	167
Gabe einer stillen Wohltäterin	170
Stunde der Sektionen an der Jahresversamm-	
lung 1969	171
Aus unsern Sektionen	175
Hinweise	177
Buchbesprechungen von M. H.	178
Mitteilung der Sektion Bern	180

Gegen den Strom schwimmen

Ein Schriftsteller von begründetem Ruf begleitete das Erscheinen seines neuesten Romans mit der Ansage, dass er gleich gegen zwei Tabus anrenne: gegen den Götz-Jugend und gegen den Götzen Massenmedien. Damit ist er so altmodisch, dass er wieder modern wirkt. Das ist nämlich auch eine Art von «Nonkonformismus», nicht den Clichés nachzurennen, die sich als «in» anpreisen. Es scheint uns, dass doch so nach und nach eine Ernüchterung eintritt und man feststellt, dass einige Seifenblasen geplatzt sind. Nicht, dass man sich damit von der Jugend und ihren Problemen abwendet, aber man erkennt doch wieder nüchterner, was richtige Fragestellungen sind und was – vielleicht oft sogar gutgläubig – als solche ausgegeben wurde und im Grunde genommen gelegentlich das Resultat krankhaften Suchens nach einem Alibi war, abseits von der Tages Pflicht, um die herum man nun einfach einmal nicht kommt. Das letztes Jahr bereits in Erscheinung getretene und in diesem Frühjahr bestätigte weitere Absinken der Leistungen nach Lehrabschluss gibt doch zu denken.

Die Massenmedien geniessen einen unglaublichen Autoritätskredit. So wie schon das kleine Kind aus der Schule nach Hause kommt «die Lehrerin hat es gesagt», wie es früher hiess «es stand in der Zeitung», so sind das gesendete Wort und Bild für viele Menschen etwas Unumstössliches. Damit ist dem Massenmedium eine Verantwortung auferlegt, die unvorstellbar gewichtig ist. Schon der einzelne Vortragende muss sich ja immer wieder mit der Frage herumschlagen, wie ein Wort, eine Wendung, eine Behauptung sich unter Umständen beim einzelnen auswirken können. Nur ist hier der Konsum dosiert, während das, was durch den Äther herangezogen wird, fast pausenlos heranrollt und die Versuchung gross ist, dass gerade hier die alte Wahrheit, dass sich «erst in der Beschränkung der Meister zeige», nicht gern ausprobiert wird.

M. H.

Angst als Phänomen unserer Zeit

Referat von Prof. Dr. R. Battegay

Dem Menschen der Gegenwart gelingt es wie noch nie zuvor, der Welt durch seine technischen Errungenschaften seinen Stempel aufzudrücken. Er ist scheinbar mächtiger denn je gegenüber den Naturgewalten. Alle Jahrtausende seiner Existenz und seines Werdens hindurch galt der Stillstand des menschlichen Herzens als Zeichen des Todes. Nun geht das menschliche Wesen daran, sein eigenes Herz zu überdauern. Ist damit aber seine Angst kleiner geworden? Wohl kaum. Mehr denn je sehen wir Psychiater Menschen zu uns kommen, die in dieser technifizierten Welt keinen ihnen zugehörigen Platz mehr finden, sich ängstigen.

Am Scheideweg

Der moderne Mensch spürt zutiefst, dass es darum geht, entweder sich vollkommen an die automatisierte Computerwelt anzupassen, damit aber sein Menschsein in Gefahr zu bringen und sich der Angst auszusetzen, oder aber seine Wesenheit, koste es, was es wolle, zu bewahren und zu bewähren. Wir wollen damit nicht einem Stillstand das Wort reden. Die neuen Elektronengehirne setzen uns in den Stand, innert kurzer Zeit mehr und kompliziertere Rechnungen durchzuführen, als ein Mathematiker sie während seines ganzen Lebens hätte bewältigen können. Diese elektronisch vor sich gehenden Berechnungsmöglichkeiten eröffnen der Menschheit ungeahnte Horizonte. Sie gestatten es, wissenschaftliches Material, zu dessen Verwertung früher Generationen notwendig gewesen waren, innert kürzester Zeit statistisch aufzuarbeiten. Das Wissen der Menschheit nimmt mit ungeheurer Beschleunigung zu. Können wir aber noch allen Wissensstoff, der uns zufällt, bewältigen und wirklich aufnehmen? Ängstigt uns nicht gerade dieses Wissen um Bereiche, die uns bisher verschlossen geblieben waren? Die Schwerkraft der Erde kann überwunden werden. Menschen dringen in zuvor unbekannte Regionen des Weltraumes vor. Doch nicht genug damit, die Menschheit begleitet die Botschafter der menschlichen Technik mittels des Fernsehens in das All. Durch den Bericht der Astronauten wissen wir um die Gestalt der uns abgewandten Seite des Mondes. Weltraumsonden jagen zu Mars und Venus. Immer neue Ziele setzen sich die Menschen in ihrem Haschen nach Rekorden. Dorthin, wo ewige Stille herrschte, dringt der Maschinenlärm des Menschen vor. Wo bakterienfreie Zonen im Kosmos waren, drohen von der Erde her verschleppte Mikroben sich anzusiedeln. Ungeahnt sind die Konsequenzen dieser drohenden Verseuchung des Kosmos durch den Menschen. Verheissung und Bedrohung leuchten an unserem geistigen Horizont auf. Hin und her gerissen zwischen Faszination und Angst vor dem, was die Zukunft uns bringen könnte, sind wir genötigt, die Pflichten unseres Alltags zu erfüllen. Leben wir Zeiten der Offenbarung oder des immanenten Untergangs? Die Ge-

walt der Zeit hebt uns einerseits über alle Generationen, lässt uns andererseits aber auch unsere Menschlichkeit und Bedrängtheit drastisch erkennen. Ist es da verwunderlich, dass wir Menschen uns ängstigen? Wer ist aber überhaupt noch da, der unsere Angst vernähme? Die einzelnen sind dermassen von ihren Aufgaben und ihren Erwartungen erfüllt oder erdrückt, dass sie dem Nächsten in seiner Not nicht mehr beistehen mögen oder können. Radio und Television strahlen Worte, Melodien und Bilder aus, unsere Augen und Ohren vernehmen sie passiv. Beinahe verlernt haben die Menschen, aktiv miteinander zu sprechen, Gedanken und Nöte auszutauschen. Inmitten von gleichermassen Betroffenen stehen die einzelnen in der Gegenwart einsam in ihrer Bangigkeit da. Dabei besteht die Gefahr, dass der Mensch noch mehr die Tendenz entwickelt, dauernd vor sich selbst in ein geschäftiges Jagen nach technischen Rekorden zu fliehen. Unser Lebensbereich könnte mit den neuen Erkenntnissen zwar erweitert werden. Fühlen wir uns aber wohl auf der verbreiterten Basis? Leiden wir nicht immer mehr unter dem Verhängnis der vielen Möglichkeiten und Versuchungen, die uns heute offen sind?

Alte Erinnerungen und gestrige Verhaltensweisen, die uns in einer beschränkteren Welt zur Lebensführung dienten, verlieren ihre Gültigkeit. Sie sind nun lediglich dazu angetan, die Eingliederung des neuen Wissens in unsere menschlichen Vollzüge zu behindern. Der moderne Mensch verzweifelt oft an diesem Konflikt zwischen den ihm zur Verfügung stehenden alten geistigen Verarbeitungs- und Denkschablonen und den erforderlichen neuen Einstellungen. Angst, Abwehr der Verängstigung, Kampf gegen jede Neuerung, Aufruhr gegen das Alte werden sich gegenseitig ablösen. Aus Angst geboren, wird die Angstabwehr ihrerseits wieder zur Verängstigung führen. Flucht vor den unser harrenden Aufgaben ist sinnlos. Wenn wir auch die Augen verschliessen, der Fortschritt ereilt uns, und sosehr wir am Alten festhalten, wir werden von den Neuerungen ergriffen, ob wir wollen oder nicht. Wir können keinen Wall mehr um unseren Garten errichten. Überall werden wir durch die Errungenschaften der Technik erfasst. Nirgends ist uns mehr ein Plätzchen geblieben, uns in Musse und Ruhe Gedanken über unser Dasein zu machen. Als getriebene Treibende frönen wir selbst in der Freizeit dem Streben nach Höchstleistungen. Ob die menschliche Psyche es aushält oder nicht, sie wird hinter das Streben nach Erfolg zurückgestellt. Angst ist bei den überforderten Menschen die Folge. Und wer zählte sich nicht dazu!

Überforderung im Gefühlsbereich

Als Folge dieser immer wiederkehrenden Gefühlsbelastungen droht der Mensch zu dekompensieren. Der moderne Mensch wird nicht etwa körperlich zu sehr belastet, sondern vor allem im Gefühlsbereich. Die stetig neuen Anforderungen, Ängste, Hoffnungen und Enttäuschungen führen nicht selten zu einer psychophysischen Erschöpfung. Besonders berufstätige Frauen mit ihrer vielfältigen Beanspruchung als Gattin, Mutter und Berufstätige werden in der Gegenwart oft dermassen überfordert, dass sie häufig in Not und Angst geraten. Für sie gilt kein 8-Stunden-Tag, keine 44-Stunden-Woche. Kommen sie nach ihrer

Berufsarbeit nach Hause, so müssen sie noch für ihre Kinder da sein, obschon sie von des Tages Mühen verbraucht und beschwert sind. Dazu kommen die Pflichten des Haushaltes und der Ehe. Nicht selten tragen Spannungen zwischen den Gatten, die durch die Übermüdung gefördert werden, dazu bei, die Lebensangst und die Verzweiflung bei den betroffenen Frauen zu mehren. Sie fühlen sich schwach, werden reizbar, und ihre Reizbarkeit vermehrt ihrerseits wieder ihre Ohnmachtsgefühle. Bald werden sie lärmempfindlich, ertragen den Anruf ihrer Kinder nicht mehr, können sich dem Mann nicht mehr geben. Sie sind in einen Teufelskreis geraten, aus dem sie nur noch mit ärztlicher Hilfe einen Ausweg finden. Gefährdet sind aber auch die Männer im beruflichen Konkurrenzkampf, bei zu langsamer oder zu rascher Beförderung, bei Enttäuschungen in der beruflichen Sphäre, bei Kränkungen ihres Ehrgeizes. Oft werden ihre Kräfte in diesem ständigen Ringen und Kämpfen über Gebühr beansprucht. Auch sie werden an der geschilderten reizbaren Schwäche erkranken.

Erschöpfungsdepression

Dieser Zustand der Reizbarkeit und des Schwächegefühles entspricht einem 1. *Vorstadium* der von *Kielholz* beschriebenen *Erschöpfungsdepression*. Wird nicht dafür gesorgt, dass die emotionalen Spannungen aus der Welt geschafft werden, werden die Betroffenen schliesslich noch mehr in deren Bann gezogen. Die Körperfunktionen leiden Not, die Muskulatur verspannt sich, die Magen-Darm-Funktionen werden beeinträchtigt, die Atmung beeengt, der Blutdruck erhöht, der Appetit gemindert, das Gewicht nimmt ab, das Einschlafen wird gestört. Die Kranken sind damit in das psychosomatische Vorstadium, die 2. *Vorphase* der Erschöpfungsdepression, versetzt worden. Bei geringfügiger weiterer seelischer Belastung kommt es zum 3. *Stadium*, der eigentlichen Erschöpfungsdepression. Diese Menschen sind in der Regel ängstlich, bedrückt, entschlussunfähig, innerlich unruhig, konzentrationsschwach. Die Gedanken engen sich immer mehr auf jene Themen ein, die ihre Gefühlsspannungen beinhalten. Versagens- und Minderwertigkeitsgefühle, Krankheitsbefürchtungen beginnen sie zu quälen, die Schlafstörungen werden verstärkt – Ein- und Durchschlafstörungen –, sie sind vermehrt lärm- und schmerzempfindlich, das vegetative Nervensystem liegt, wie in entsprechenden Testuntersuchungen festgestellt werden kann, darnieder. In den Träumen treten depressive Schimären, Angst vor Katastrophen auf.

Als Folge von belastenden Umweltumständen kommt es aber häufig auch zu akuten ängstlich gefärbten depressiven Reaktionen. Nicht nur anlagemässig Schwache, sondern auch primär Gesunde ertragen häufig die heute den Menschen zugemuteten effektiven Belastungen nicht mehr und erkranken an abnormen seelischen Reaktionen.

An der Basler Psychiatrischen Universitätspoliklinik suchten beispielsweise im Jahre 1968 1289 Patienten wegen solcher abnormer seelischer Reaktionen und Entwicklungen um psychiatrischen Rat nach. Um Ihnen eine Ahnung zu vermitteln, wie viele Patienten in der Gesellschaft mehr oder weniger vorder- oder hintergründig unter Angst leiden, sei hinzugefügt, dass im Jahre 1968 in der Basler Psychiatrischen Universitätspoliklinik insgesamt 2842 Hilfesuchende in 9629

Konsultationen ambulant behandelt wurden. In einer Stadt von 216000 Einwohnern bedeuten unsere Zahlen, dass 1,3% der Bevölkerung die Hilfe der erwähnten psychiatrischen Institution drei- oder viermal beanspruchte. Würden die frei praktizierenden Psychiater der Stadt und die in der Psychiatrischen Universitätsklinik tätigen Ärzte mit eingeschlossen, würde sich der Anteil der Bevölkerung, der psychiatrische Hilfe benötigt, wohl um das Doppelte erhöhen.

Auswirkungen auf die Familiengemeinschaft

Die stetige Unruhe und Beunruhigung des modernen Menschen färbt auch auf die Familie ab. Schon die weit auseinanderliegenden Arbeitsplätze der einzelnen Glieder sowie die vielfältigen Verpflichtungen in Beruf, Schule und Freizeit bringen eine Unrast in die Familie hinein, die sie auseinanderzureissen droht. Aber auch die Betriebskantinen und die englische Arbeitszeit führen dazu, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Familien abnimmt. Wir möchten damit nicht sagen, dass die veränderte Arbeitszeit und die Möglichkeit, am Arbeitsplatz zu essen, Negative darstellen; im Gegenteil, sie geben die Möglichkeit der vermehrten Ruhe über den Mittag und vor allem eines verlängerten Abends. Doch ist mit der Einführung dieses Systems eine gewisse Gefahr gegeben, die es im Auge zu behalten gilt, jene der Lockerung der Familienbande, weil nun die Gruppe um den Mittagstisch mehr Aufmerksamkeit beansprucht als die Familie. Zumindest der Vater, aber auch die anderen Mitglieder werden so etwa dem Familienverband entfremdet. Kinder, die zuvor den Vater am Mittagstisch sahen, haben noch weniger Kontakt mit ihm. Zwar bestände die Möglichkeit des gemeinsamen Verbringens eines verlängerten Abends, doch werden die Väter oft durch den Stammtisch von zu Hause ferngehalten oder beide Eltern durch eine vermehrt betriebene Freizeitbeschäftigung zu sehr in Anspruch genommen. Doch nicht nur infolge veränderter Arbeitszeiten und Freizeitbeschäftigungen, sondern auch wegen einer Entwertung bisher gültiger moralischer und ethischer Massstäbe droht eine Lockerung des Familienverbandes. Von einer Gefühlsgemeinschaft wurde die Familie zu einer Konsumgemeinschaft. Dass sie damit nicht mehr jene Geborgenheit vermittelt, die zur ungestörten Entwicklung eines Heranwachsenden notwendig wäre, dürfte kaum erstaunlich sein. Ängstliches Vermissen von Geborgenheit, mangelnde Identifikationsmöglichkeit, nachfolgende Angst, den Weg in die Gesellschaft zu verpassen, bei ungenügender Auseinandersetzungsmöglichkeit mit Eltern und Geschwistern sind häufig die Folge. Auch ist der Familienverband oft sehr klein, so dass die Kinder nicht mehr Gelegenheit haben, in diesem Rahmen wesentliche soziale Erfahrungen zu sammeln.

Die Opposition der Jugend

Die Heranwachsenden fühlen sich oft allein in ihrer Not und nehmen Zuflucht zur «inneren Emigration» (*Muchow*) oder zu einem Gebaren, das demonstrativ die bestehende Ordnung in Frage stellen soll. Die Jugendlichen versuchen, ihre Verängstigung entweder zu verdecken oder – mit untauglichen Mitteln – zu kompensieren. Wenn die Studenten mit ihren Anliegen auf die Strasse gehen, so darf dahinter auch ihre Angst vor der ungenügenden Auseinandersetzungsmög-

lichkeit mit den Verantwortlichen gesehen werden. Der Wissensstoff wird dem Studenten in einer Art vermittelt, die bei beschränkteren Kenntnissen einmal adäquat war, nun aber bei dem ungeheuer rasch sich entwickelnden Wissen nicht mehr angezeigt ist. Die Dozenten und Professoren vermitteln oft nur noch ein Teilgebiet ihres Fachbereiches. Sie können dementsprechend auch nicht mehr jene Autorität beanspruchen, die frühere Generationen den Lehrautoritäten zollten. Es kann von den Studenten nicht erwartet werden, dass sie den Universitätslehrern blinde Verehrung entgegenbringen. Bei der oft fehlenden Möglichkeit zur Diskussion mit Dozenten und Professoren ist es verständlich, wenn sich die Studenten ängstigen, in ein Lehrsystem eingespannt zu werden, das von ihnen immer mehr Anpassung und Wissenserwerb fordert, ohne ihnen die Ausbildung durch moderne Lehrprinzipien zu erleichtern. Angst erwächst den Studierenden auch deshalb, weil sie an der Universität zwar vieles lernen, dabei aber häufig für die spätere Praxis nicht genügend vorbereitet werden. Auf der einen Seite führt die Universität ein weltfernes Dasein, ohne Blick auf die spätere Berufsrealität, auf der anderen Seite aber bietet sie den Studierenden zu wenig Möglichkeiten zum wissenschaftlichen Denken und Forschen. Wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, die Studentenkrawalle die wir miterleben, einfach in Bausch und Bogen zu verdammen. Sie sind Ausdruck angstgeborener Verzweiflung. Mangelndes Vertrauen in die Lehrer und das Lehrsystem stehen an der Wiege dieser Verängstigung. Die Angst ihrerseits ist eine der Hauptursachen der Ausschreitungen. Doch sollte den Heranwachsenden wie den Studenten nun nicht bedingungslos nachgegeben werden; sie wünschen Begegnungen mit reifen, erwachsenen Menschen, damit sie selbst in der Auseinandersetzung mit ihnen das adäquate Mass finden.

Entwicklungsstörungen

Durch die fehlende Geborgenheit und die stetige Unrast in der Kindheit und Jugend haben jene Entwicklungsstörungen zugenommen, die wir «*Neurosen*» nennen. Wir denken an jene Entwicklungsverbiegungen, die dadurch zustande kommen, dass die Kinder durch das Leben in affektiv ungünstigen Verhältnissen in innere Konflikte geraten. Die konflikthaften Spannungen können nicht erledigt werden, bedeuten für die Heranwachsenden eine schwere Gefühlsbelastung und werden deshalb verdrängt. Die Probleme fristen im Unbewussten aber kein Sonderdasein. Sie drängen immer wieder zum Bewusstsein. Viel seelische Energie, die normalerweise für das Bewältigen der Lebensanforderungen eingesetzt werden könnte, muss so für das Niederhalten konflikthafter Inhalte nur aufgebraucht werden. Es versteht sich von selbst, dass dadurch die abnorme seelische Entwicklung nur noch verstärkt wird. Dabei besteht die Gefahr, dass infolge der Ungeborgenheit der modernen Familie und der Unrast ihrer Mitglieder die Neurose geradezu zu einer Kulturerscheinung unserer Zeit wird.

Wohnprobleme

Bei der Aufzählung der Ursachen der Verängstigung des modernen Menschen darf nicht ausser acht gelassen werden, dass viele Familien gezwungen sind, in

teuren Mietwohnungen zu leben, die meistens erst noch zu klein sind. In einem Block wohnen zahlreiche Familien dicht neben- und aufeinander. Der Lärm der Kinder dringt durch Wände und Gänge hindurch. Besonders die kinderreichen Familien können sich nicht mehr geborgen fühlen. Sie müssen stets in der ängstlichen Erwartung leben, dass Reklamationen eintreffen, ja sogar, dass die Kündigung bevorsteht. Aber auch die ständig teurer werdenden Mieten tragen manches zur Verängstigung vieler Familien bei. Ohnmächtig erleben es zahllose Familien, dass ihnen nichts anderes übrigbleibt, als die Mieterhöhung zu akzeptieren, wollen sie nicht auf der Strasse stehen. Dieses ständige potentielle Auf-der-Strasse-Stehen trägt wesentlich zur Verunsicherung des Bürgers bei. Weshalb unternehmen die Kantonsregierungen oder die eidgenössischen Instanzen so wenig, um in dieser Beziehung zu einer vermehrten Sicherheit des Bürgers beizutragen? Erkennen es denn die entscheidenden Instanzen nicht, dass das Geborgenheitsempfinden und das Gefühl, ein eigenes Zuhause zu haben, aus dem man nicht vertrieben werden kann, für die Menschen sehr wesentliche Faktoren sind? Könnte nicht durch billig verzinsliche Anleihen diesen Familien ermöglicht werden, ein eigenes Heim zu erwerben? Heutzutage ist es ja, bei dem in der Schweiz nur beschränkt zur Verfügung stehenden Platz, nicht möglich, dass alle Familien ein eigenes Häuschen bewohnen. Doch mindestens sollte die Wohnung in einem Block den Bewohnern selbst gehören dürfen. Unsere psychiatrische Erfahrung ist es, dass eine Gruppe eines ihr zugehörigen Raumes bedarf, um sich entfalten zu können. Bei der Gruppenpsychotherapie haben wir beobachten können, dass die Konstanz des Raumes ganz entscheidend das Gemeinschaftsgefühl fördert. Auch die Mitglieder einer Gruppe, die während längerer Zeit miteinander (psychotherapeutisch) arbeiten, fühlen sich gegenseitig fremd, werden sie aus irgendwelchen Gründen gezwungen, den Versammlungsraum zu wechseln. Zur Gruppe gehören eben nicht nur die Mitglieder, sondern auch der Raum. Er ist für die Gruppe ebenso konstituierend wie die verschiedenen Mitwirkenden. Bei der mangelnden Sicherung der Bewohner von Mietwohnungen vor Kündigung ist es daher verständlich, wenn die Erwachsenen nicht mehr für eine angstfreie Erziehung ihrer Kinder sorgen können. Schon deshalb drängt sich ein Neuüberdenken des Wohnproblems in unserem Lande auf.

Vereinsamung

Die hektische Betriebsamkeit der modernen Menschen, die locker werdenden Familienbande, aber auch die stets kleiner werdenden Wohnungen tragen wesentlich dazu bei, dass die Betagten oft isoliert sind und vereinsamen. Zwar haben die sozialen Einrichtungen glücklicherweise dazu geführt, dass die alt werdenden Menschen in der Regel materiell nicht Not leiden müssen. Doch ist diese materielle Besserstellung oft nicht von jener Freude und jenem Lebensgenuss begleitet, der zur Zufriedenheit dieser Menschen unerlässlich wäre. Auch können sie sich kaum der Musse erfreuen, wenn sie neben und um sich die ständige Unruhe und Unrast des modernen Menschen sehen. Statt dass sie sich nach einem arbeitsreichen Leben der Ruhe erfreuen können, werden sie oft von – natürlich vollkommen unberechtigten – Schuldgefühlen und der entsprechenden Angst ge-

peinigt, ihrer Familie und der Gesellschaft, obschon sie materiell nicht von ihnen abhängig sind, zur Last zu fallen. Während in früheren Jahrhunderten die Alten um Rat gefragt und um ihrer Weisheit willen geschätzt wurden, begehrt heute oft niemand ihren erfahrenen Rat. Die Menschen der Gegenwart wollen nicht beraten werden. Sie wünschen alles neu zu erleben. Ihr Erlebenshunger ist kaum zu sättigen, und sie versuchen etwa, mit Hilfe von Suchtgiften sich noch mehr Erlebnisse zu verschaffen. Zutiefst dürfte an diesem Tun wohl auch die Angst beteiligt sein. Die alten Menschen, die diesem Treiben gegenüberstehen, können sich in dieses rastlose Geschehen nicht einfühlen. Sie werden dadurch verängstigt. Droht ihnen ein längeres Krankenlager, so können sie nicht mehr damit rechnen, dass ihre Kinder oder ihre Nachbarn sie pflegen. Die Menschen der Gegenwart sind durch ihre eigenen Pflichten und Obliegenheiten überbeansprucht, müde und nicht selten erschöpft. Entsprechende Heime und Spitäler stehen aber noch nicht in genügender Zahl zur Verfügung. Diese Ungewissheit in bezug auf ihre Zukunft, aber vor allem auch die mangelnde Möglichkeit, mit jüngeren Menschen Kontakt zu pflegen, Gedanken und Gefühle in Ruhe auszutauschen, führt bei ihnen nicht selten zu einer Verängstigung.

Überblicken wir die erwähnten Angstursachen und deren Folgen, so wird uns bewusst, wie dringend gezielte Massnahmen zur Angstbekämpfung sind. Wenn in den letzten Jahren so viel vom Kampf gegen die Gewässer- und die Luftverschmutzung sowie über die Lärmbekämpfung gesprochen wird, so sind das zwar dringende Postulate. Nicht minder dringlich ist aber, dass wir auch in unserem Lande, das glücklicherweise bis jetzt von gefährlichen äusseren Einwirkungen und inneren Wirren verschont geblieben ist, der wachsenden Angstbeeinträchtigung des modernen Menschen unser Augenmerk leihen. Vielleicht ist es gerade Aufgabe eines kleinen Landes, das keine Machtambitionen kennt, in dieser Beziehung Bahnbrechendes zu leisten und beispielhaft zu wirken.

Wie können wir nun wirkungsvoll der Angst begegnen?

In erster Linie haben wir uns vor Augen zu halten, dass die Angstbekämpfung in solch grossem Umfang niemals zur Aufgabe der Medizin werden kann. Bei dieser Therapie muss das ganze Volk mitwirken. Die Bevölkerung muss erkennen, dass jeder einzelne Bürger an seiner Stelle zur Vorbeugung, aber auch zur Heilung der Angst beitragen kann und muss. Die Ärzte können nur immer wieder auf die Schäden, die durch vorherrschende Angst entstehen, und auf die Möglichkeiten der Angstbehandlung hinweisen. Bei der Grösse der Aufgabe hat aber jeder Mann mitzuwirken, dieses therapeutische Anliegen in die Tat umzusetzen.

Jeder verantwortungsbewusste Erwachsene sollte erkennen, dass die vordringlichste Massnahme zur Bekämpfung der Angst das Pflegen mitmenschlicher Beziehungen ist. Nicht so sehr das Angebot von immer wieder Neuem an die Kinder, sondern vielmehr ihre ungestörte und ruhige Entwicklung in einem bergenden, häuslichen Rahmen ist wesentlich. Zweifellos haben wir es heute schwer, den vielen Verlockungen nach stetigem Ausfüllen der Freizeit mit weiten Reisen, Massenveranstaltungen, technischen Abenteuern zu entsagen. Sind wir nicht bei jeder modernen Errungenschaft mit dabei, fühlen wir uns oft benachteiligt.

Dabei ist uns viel zuwenig gegenwärtig, dass nicht nur die Kinder der Musse zur Entwicklung bedürfen, sondern auch wir. Bei ständigem Mitdabeisein droht uns seelische und körperliche Erschöpfung. Schliesslich werden wir infolge von Erwartungsangst vor dem Neuen gar nicht mehr in der Lage sein, unsere Aufgaben zu erfüllen. Deshalb ist ein erstes Gebot der Angstbekämpfung die vermehrte Pflege von Ruhe und Besinnlichkeit.

Zu den Massnahmen, die geeignet sind, die Angst unter den Menschen und vor allem unter den Heranwachsenden einzudämmen, gehört aber auch das Pflegen einer gewissen Konstanz innerhalb der Familie. Das Überangebot an Möglichkeiten verleitet die Menschen häufig dazu, immer wieder Neues zu beginnen, aber nichts zu vollenden. Es droht den Betroffenen schliesslich, an nichts mehr Freude zu haben. Diese Freudlosigkeit wird ihrerseits zum Angstquell. Deshalb ist es unerlässlich, dass die Eltern oder sonstigen Erzieher wieder für eine gewisse Konstanz im Leben der Kinder sorgen. Wir reden damit nicht etwa blindem Traditionalismus das Wort. Doch ist es notwendig, dass die Heranwachsenden den Wert eines konstanten Bemühens um eine Freizeitbeschäftigung, die Schule oder die Berufslehre wieder kennenlernen. Mit dieser Betonung der Konstanz werden wir den Jugendlichen die Angst nehmen, dass sie ihr Leben verfehlen könnten. Allerdings geht dieses Sorgen für eine Linie im Leben oft nicht ohne Konflikte mit der kommenden Generation vor sich. Diese Auseinandersetzung dürfen wir indessen uns und den Jungen nicht ersparen. Wenn wir einerseits von der Angst, die es zu bekämpfen und zu heilen gilt, gesprochen haben, so müssen wir uns andererseits darüber im klaren sein, dass Reifung ohne eine gewisse Angst nicht möglich ist. Diese Ängstlichkeit, die beim Hineinwachsen in die Gesellschaft zwangsläufig entsteht und stets überwunden werden muss, darf aber im Unterschied zur sinnentbehrenden unrastrbedingten Angst nicht als sinnlos angesehen werden. Sie bedeutet Ehrfurcht vor dem Leben, vor dem Neuen und stellt ein Faszinosum dar, das die Jugendlichen wohl kaum missen möchten. Haben wir im Leben ein Ziel erreicht, sprechen wir oft gerade von diesen schweren Momenten, die wir überwunden haben. Wir müssen demnach eine unheilvolle Angst von einer heilsamen unterscheiden. Eine solche positive Angst liegt aber nur dort vor, wo sie durch die jungen Menschen zu bewältigen ist und zum Leben, zur Gesellschaft hin führt. Wo sie dagegen menschliches Leben beeinträchtigt, vom Mitmenschen wegführt, wird sie zum krankhaften, zu behandelnden Phänomen. Das Festhalten an einem Erziehungsziel durch die Eltern und Erzieher trägt dementsprechend dazu bei, dass das Leben und die Gesellschaft die Jungen fasziniert. Ist unsere Erziehung planlos, sind wir nie bereit, uns mit unseren Kindern auseinanderzusetzen, so wird sie das Leben langweilen, sie werden – auf der Strasse – nach Gelegenheiten suchen, ihre Langeweile, aber auch ihre damit zusammenhängende Angst vor dem Leben zu überbrücken.

Weiter ist zu berücksichtigen, dass die Unruhe und Unrast unserer Zeit zum Teil auch durch die sogenannten Massenmedien bedingt ist. Wir möchten zwar heute insbesondere die Television nicht mehr missen. Sie informiert die Bevölkerung in grossartiger Weise über die modernsten technischen Errungenschaften. Auch wirft sie oft ein Licht auf politische Vorgänge, die früher der Bevölkerung

nicht so eindrücklich hätten vor Augen geführt werden können. Das Interesse hierfür nimmt deshalb allgemein vielleicht zu. Sind aber die jungen Menschen – oder die Erwachsenen – dauernd am Televisionsapparat, so werden ihre Gefühle und Triebenergien immer wieder in Anspruch genommen. Nicht nur, dass sie dadurch beunruhigt werden, sondern mehr noch der Umstand, dass ihnen damit keine Energie mehr für das Bewältigen ihrer Schulaufgaben und Lebensprobleme übrigbleibt, kann zu einer schweren, wenn oft auch nur hintergründig erkennbaren Verängstigung führen. Es ist deshalb unerlässlich, dass wir dafür sorgen, uns durch die Massenmedien nicht in einen ständigen Energieverschleiss und in eine dauernde Verängstigung hineinmanövrieren zu lassen.

Wir haben dafür zu sorgen, dass wir die modernen technischen Errungenschaften, die zweifellos wertvoll sind, nicht im Übermass geniessen. Denn alles, was wir uns im Übermass zuführen, schädigt uns. Wir wissen es aus dem kulinarischen Bereich. Das Gleiche gilt aber auch für die Domäne des Seelischen und Geistigen. Als verantwortliche Bürger haben wir dementsprechend dafür zu sorgen, dass wir uns und unseren Schutzbefohlenen jenes Mass an Bescheidung, auch in bezug auf die Massenmedien, auferlegen, das ein gedeihliches, von sinnloser Angst möglichst freies Aufwachsen gestattet.

Doch nicht nur im kleinen Rahmen der Familie, sondern auch im grösseren Rahmen der Gesellschaft muss für Angstminderung gesorgt werden, wenn eine ungestörte Entwicklung unseres Landes angestrebt werden soll. Die Politiker haben sich bewusst zu werden, dass ihnen eine Hauptverantwortung in der Angstbekämpfung zukommt. Solange die Bevölkerung das Gefühl haben darf, dass es den einzelnen Politikern nicht nur um ihre eigene Geltung, sondern wirklich um das Wohl des Landes geht, werden sie Vertrauen haben können und in dieser Beziehung wenigstens keine Angst haben müssen. Doch erfordert die Tätigkeit in der Politik auch Mut zum Anpacken von schwierigen Problemen. Das Wohnproblem ist für einen Grossteil unseres Volkes ungelöst. Nicht nur, dass viele Familien in zu teuren Wohnungen leben, sondern vor allem auch, dass ihnen jederzeit gekündigt werden kann, verängstigt sie. Die Politiker hätten aus dieser Sicht alles in ihren Möglichkeiten Stehende zu unternehmen, um jeder Familie, mögen ihre Einkommensverhältnisse noch so bescheiden sein, mittels Anleihen zumindest eine bescheidene Eigentumswohnung zu ermöglichen. Die Zugehörigkeit zu einem festen Raum fördert auch das Zugehörigkeitsgefühl zur gesamten Gruppe, zum gesamten Volk. Das Wohn- und Wohnungsproblem darf nicht zu leicht genommen werden. Es ist für die Prophylaxe der Angst wesentlich. Wollen wir ein Volk von angstfreien Bürgern sein und bleiben, müssen wir auch etwas tun, um jedermann zumindest ein Stückchen «eigenen» Boden zu geben.

Die Fortschritte der Technik, die Zunahme der Bevölkerung auf relativ engem Raum, die anwachsende Industrialisierung brauchen keine negativen Tatsachen zu sein. Schliesslich erhöht sich parallel dazu auch der Wohlstand. Doch müssen wir alles tun, um in diesem Rahmen des verstädterten und automatisierten 20. Jahrhunderts dem Homo sapiens sein Menschsein zu bewahren.

Zum Schluss können wir festhalten: Ein Leben ohne Angst ist zwar nicht

denkbar. Wird das Leben aber nur noch Angst, so droht ihm ernste Gefahr. Deshalb ist es dringend notwendig, dass sich der moderne Mensch bewusst wird, nur in der Partnerschaft mit den ihn Umgebenden das Menschsein erhalten zu können. Gelingt es ihm, sich trotz stetig mächtiger werdender Technik in der Gemeinschaft mit anderen Menschen zu bewähren, wird er seine Individualität bewahren. Weiss er aber seine menschliche Besonderheit nicht zu schützen, so steht ihm bevor, nur noch Objekt seiner Technik zu sein, nur noch im charakterlosen Gleichschritt mit anderen gehen zu können und zu dürfen, jegliche Macht über sich selbst zu verlieren und Angst zu leiden. Wir stehen vor einer Bewährungsprobe, wie sie uns noch kaum je gestellt war. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir unserer Aufgabe gewahr werden, das Menschsein vor einer ängstigenden Entartung zu einem zwangsunterstellten Kollektivwesen zu bewahren. Was wir zur Angstüberwindung vor allem wieder lernen müssen, ist, miteinander zu sprechen. Das Wort öffnet uns die Mitmenschen und macht uns für sie offen. Worte schaffen angstüberwindende Gemeinsamkeit und erheben den Menschen über die Technik. Lasst uns zum Schluss der Dichterin *Nelly Sachs* das Wort geben:

Völker der Erde,
lasset die Worte an ihrer Quelle,
denn sie sind es, die die Horizonte
in die wahren Himmel rücken können...

Jahresabschluss der Gartenbauschule Niederlenz für 1968/69

Bilanz per 1. April 1968

<i>Aktiven</i>	Fr.
Kassa	344.55
Postscheck	964.75
Sparheft AHH Nr. 5907	16 060.05
Sparheft AHH Nr. 22772	480.20
Sparheft AHH Nr. 5433	1 273.50
Sparheft AHH Nr. 9887	2 227.20
Kundenguthaben Gärtnerei	770.30
Kundenguthaben Schulbetrieb	471.30
Debitor Verrechnungssteuer	200.45
Vorräte Gärtnerei	3 350.—
Vorräte Lebensmittel	1 018.—
Betriebseinrichtung	1.—
Maschinen und Werkzeuge	250.—
Mobilier Schulbetrieb	3 450.—
Büroeinrichtung	2 050.—
	<u>32 911.30</u>

<i>Passiven</i>	Fr.
Kontokorrent AHH	14 505.25
Kreditoren Gärtnerei	5 641.75
Kreditoren Schulbetrieb	3 454.40
Jubiläumsfonds	724.25
Stipendienfonds	398.45
Reisefonds	1 100.—
Transitorische Passiven	1 964.30
Kapital	5 122.90
	<u>32 911.30</u>

A. Betriebsrechnung Schulbetrieb vom 1. April 1968 bis 31. März 1969

<i>Ertrag</i>	Fr.
Subventionen	31 475.—
Zuschüsse SGF	1 500.—
Kursgelder	44 730.—
Vergütungen der Schülerinnen ¹	576.—
Diverse Einnahmen	86.—
Freiwillige Spenden ²	12 406.—
Beiträge Praktikumsbetriebe	10 818.—
Schulmaterial ³	271.80
Total	<u>101 862.80</u>

<i>Aufwand</i>	Fr.
Lebensmittel	20 354.16
Saläre	70 973.30
Auswärtige Lehrkräfte	9 914.90
Abschreibungen Mobiliar und Büroeinrichtungen	1 300.—
Miete	8 400.—
Licht, Kraft, Wasser	2 823.50
Heizung	1 726.50
Unterhalt Mobiliar Schulbetrieb	1 212.90
Drucksachen	1 540.05
Zeitungen, Fachliteratur	403.30
PTT	1 354.75
Wäsche und Reinigung	1 756.25
Diverse Ausgaben ⁴	3 071.05
Pflanzenanlagen	4 241.50
Lehrmittel	314.35
Personalversicherung	5 737.95
AHV	3 800.15
Sozialleistungen	1 744.70
Aufwand Schulliegenschaft	653.70
Kapitalzinsen	670.70
Wegentschädigung auswärtiger Lehrkräfte	153.55
<i>Verlust 1968/69 Schulbetrieb</i>	<u>142 147.26</u>
	<u>40 284.46</u>

¹ Zunahme durch Kursgelderhöhung.

² Miete Liegenschaft durch SGF bezahlt, Fr. 10 800.—.

³ Ausbildungsbeiträge Praktikumsbetriebe erhöht.

⁴ Insertionskosten Fr. 1 196.— für Hausangestellte.

B. Betriebsrechnung Gärtnerei vom 1. April 1968 bis 31. März 1969

Ertrag	Fr.
Gemüse	9 619.70
Blumen, Pflanzen	81 800.55
Bindereien	12 673.60
Total Umsatz Gärtnereibetrieb	<u>104 093.85</u>

Aufwand	Fr.	
Blumen, Pflanzen, Sämereien	10 759.75	
Bindereimaterial	2 760.60	
Düngemittel	3 421.75	
Anteil Löhne	27 854.—	
Miete Gärtnerei	2 450.—	
Rüdlingerwoche	410.—	
Reparatur Maschinen und Werkzeuge	826.05	
Hilfs- und Betriebsmaterial ¹	7 219.85	
Reparatur Fahrzeuge	1 935.10	
Abschreibung	50.—	
Anteil Personalversicherung, AHV, Sozialleistungen	3 761.—	
Versicherungen	1 090.30	
Licht, Strom, Gas, Wasser	600.—	
Heizung	6 256.60	
Verpackungsmaterial	2 855.75	
Porti, Frachten	2 185.—	
Drucksachen	200.—	
PTT	500.—	
Büromaterial, Beiträge, Verwaltungsspesen	228.30	
Diverse Unkosten	675.80	
Aufwand Gärtnereiliegenschaft	405.35	
Steuern 1967 und 1968	<u>1 777.—</u>	78 222.20
Gewinn 1968/69 Gärtnerei		25 871.65
+ Freiwillige Beiträge ²		21 394.60
Gesamtertrag 1968/69 Gärtnerei		<u>47 266.25</u>

¹ Heizölzahlung Herr und Frau Hänni	7 576.60
Schenkung Jungpflanzen Haller, Brugg	3 880.—
Sonderbeitrag SGF	9 938.—
² Anschaffungen Töpfe	5 275.—

Gesamterfolgsrechnung

Gewinn 1968/69 Gärtnerei	47 266.25
+ Betriebsfremder Ertrag (Sparheftzinsen)	801.55
	<u>48 067.80</u>
— Verlust 1968/69 Schulbetrieb	40 284.46
Reingewinn 1968/69	<u>7 783.34</u>

Kapitalrechnung

Kapital 1. April 1968	5 122.90
Gesamterfolg 1968/69	7 783.34
Kapital 31. März 1969	<u>12 906.24</u>

Bilanz per 31. März 1969

Aktiven	Fr.
Kassa	125.05
Postscheck	2 056.94
Sparheft AHHB Nr. 5907	16 509.75
Sparheft AHHB Nr. 22772	499.40
Sparheft AHHB Nr. 5433	1 309.15
Sparheft AHHB Nr. 9887	2 289.50
Kundenguthaben Gärtnerei	872.10
Kundenguthaben Schulbetrieb	488.20
Debitor Verrechnungssteuer	435.15
Vorräte Gärtnerei	10 970.—
Vorräte Lebensmittel	1 366.—
Vorräte Hilfsmaterial und Heizöl	3 120.—
Betriebseinrichtung	1.—
Maschinen und Werkzeuge	200.—
Mobiliar Schulbetrieb	2 700.—
Büroeinrichtungen	1 500.—
	<u>44 442.24</u>
 Passiven	 Fr.
Kontokorrent AHHB	12 414.—
Kreditoren Gärtnerei	12 108.45
Kreditoren Schulbetrieb	3 740.85
Jubiläumsfonds	724.25
Stipendienfonds	398.45
Reisefonds	1 100.—
Transitorische Passiven	1 050.—
Kapital	12 906.24
	<u>44 442.24</u>

Brugg, 10. Juni 1969

Zusammengestellt aufgrund der uns überlassenen Unterlagen und erteilten Angaben durch:
Buchhaltungsstelle OBTG *Rothenberger*

Gabe einer stillen Wohltäterin

Auszug aus einem erfreulichen Schreiben an die Zentralpräsidentin

Wir wissen alle, dass die öffentlichen Institutionen Geld, viel Geld brauchen, und wir haben uns nie gegen die Steuern aufgelehnt. Aber es gibt doch Ausgaben, die mir richtig Freude machen, wenn sie vielleicht auch dem Werk, dem sie dienen, in sehr bescheidenen Masse dienen. Und da Ihr Sorgenkind in Niederlenz auch mir am Herzen liegt, freut es mich, meinen Obolus in Ihr Kässeli zu legen.

Stunde der Sektionen an der Jahresversammlung 1969

Sektion Grenchen

Noch im letzten Jahr erreichte mich die Bitte unserer Zentralpräsidentin, an der nächsten Delegiertenversammlung über die Tätigkeit in unserem Verein zu sprechen. Diese Anfrage löste meinerseits grosse Bedenken aus. Ich erinnerte mich der interessanten Berichte in der Stunde der Sektionen, wobei mir das Wirken in unserem Kreise bescheiden vorkam. Dazu gesellten sich persönliche Hemmungen, vor einer so grossen Versammlung zu reden.

In ihrer charmanten Art wusste unsere Zentralpräsidentin meine Einwände zu zerstreuen. So stehe ich heute vor Ihnen und danke dem Zentralvorstand für die grosse Ehre, in der heutigen Versammlung über die Arbeit zu sprechen, die in den letzten drei Jahren in der Sektion Grenchen geleistet wurde.

Meinen Wohnort möchte ich als Verwandten der Stadt Biel vorstellen, mit der uns grosse gemeinsame Interessen verbinden. Biel und Grenchen sind zwei Uhrenmetropolen, die weit über unsere Grenzen hinaus hohes Ansehen geniessen. Man rühmt beiden ihre vorbildliche, genaue und saubere Arbeit in den Fabriken nach, die ihnen weltweite Exporte sichern. Man sagt dem Uhrenvölklein zwar nach, es sei leichtlebig, und das Geld rinne ihm schnell aus den Händen, doch die ansehnlichen Beträge, die gespart werden, strafen diese üble Nachrede Lügen. Mit Biel sind wir auch im Geschäftsleben verbunden. Wenn uns der erste Schritt in ein Grenchner Geschäft den gewünschten Artikel nicht finden lässt, führt uns der zweite sehr oft nach Biel. So bekunden wir den Bielern während des ganzen Jahres unsere Sympathie. Im vergangenen Jahr blickten wir mit Hochachtung und einem kleinen Happen Neid nach dem fortschrittlichen Biel, das zwei Stadträtinnen gewählt hat, wozu wir nachträglich noch herzlich gratulieren.

Gestatten Sie nun, meine verehrten Frauen, Ihnen einen kurzen Einblick in unsere Tätigkeit zu geben. Seit drei Jahren richten wir unser Hauptaugenmerk auf die Altersbetreuung, welche wir als erster Verein in Grenchen durchführten. Die während der Wintermonate stattfindenden Altersnachmittage sind konfessionell und politisch absolut neutral und erfreuen sich grosser Beliebtheit. Das zeigt uns vor allem die Teilnehmerzahl, die von 40 auf 100 angestiegen ist. Es ist nicht nur der feinduftende Kaffee und das schmackhafte Stück Hefering, die unsere Gäste anziehen. Weit wichtiger ist die Tatsache, dass sie bei diesen Zusammenkünften persönliche Kontakte und neue Verbindungen mit Mitmenschen und Altersgenossen aufnehmen können. Wir bemühen uns, diese Altersnachmittage recht abwechslungsreich zu gestalten. Dabei haben wir die Erfahrung gemacht, dass die alten Leute vor allem das Volkstümliche, Fröhliche und Unbeschwerte schätzen. Alle freuen sich im Monat Februar auf den närrischen Altersnachmittag, dem wir jeweils einen fastnächtlichen Charakter zu geben versuchen. So führten wir beispielsweise eine ergötzliche Modenvorführung durch, wobei sich unsere Betagten als Mannequins mit originellen Kostümen bekleideten. Ein anderes Mal maskierte sich ein Vorstandsmitglied als Glücksliesel, mit grünem Hütchen und kecken Hobelspanzapfenlocken. In ihrem Hausiererkorb lagen kleine Geschenklein. Ganz

grossen Erfolg erntete dieses Vorstandsmitglied, als es als Fischerin auftrat. Sie brachte einen Haufen geheimnisvoller Päcklein mit, die sie mit andern Gaben, geschenkt von unseren Frauen des Gemeinnützigen Frauenvereins, in ein Netz verteilte. Mit Angelruten konnten diese Fische geschnappt werden und bereiteten manch nette Überraschung.

Helle Begeisterung löste auch der Besuch von Frau Ludwig aus, die sich mit Altersturnen in der Sektion Bern befasst. Frau Ludwig, selbst jugendliche Grossmutter, turnte unseren betagten Grenchnern ein Turnprogramm vor, das auf die verminderte Gelenkigkeit Rücksicht nimmt und doch zum Fitsein im hohen Alter beiträgt. Wir hegen nun den Gedanken, im Altersheim, das bald eröffnet wird, ähnliche Turnstunden durchzuführen.

Eine der schönsten und dankbarsten Aufgaben in unserem Wirkungskreis ist die schon zur Tradition gewordene Alters-Weihnachtsfeier. Die von Filmamateuren gedrehten Streifen werden von unserer Gästeschar mit grosser Freude aufgenommen.

Nicht vergessen werden die Kranken, die dieser Feier nicht beiwohnen können. Unsere Vorstandsmitglieder nehmen sich die Mühe, diese zu Hause aufzusuchen. Es ist uns daran gelegen, ihnen einen persönlichen Wunsch zu erfüllen.

Intensiv setzen wir unsere Kräfte auch am Tage der Kranken ein; mehr noch als der Blumenstrauss und das Stärkemittel, die wir als Mitbringsel ans Krankenlager tragen, freuen sich die Besuchten über die Anteilnahme an ihrem Geschick.

Die Pausenverpflegung ist ein weiterer Zweig unserer Tätigkeit. Vor einigen Jahren wurden wir vom Rektorat angefragt, ob wir bereit wären, die Berufsschüler während der Pause zu verpflegen. Dieses Sorgenkind hat sich während der letzten Jahre entwickelt und gefestigt. Für diesen Betrieb haben wir eine tüchtige Verkäuferin angestellt. Da es aber ganz unmöglich wäre, den ganzen Ansturm während der 10 Minuten allein zu bewältigen, stellen sich einige unserer Vorstandsmitglieder abwechselungsweise zur Verfügung, um in dieser Zeit mitzubedienen. Es war immer unsere Meinung, dass ein allfälliger Überschuss dieses Verkaufes wieder der Jugend zufließen solle. Als im Verlauf der letzten Jahre ein bescheidener Gewinn erzielt wurde, konnten wir diesen Gedanken verwirklichen. Wir schenkten im September 1968 aus diesem Guthaben dem in der nächsten Nähe von Biel gelegenen Grenchner Ferienhaus Prägels eine komplette Ausstattung für den Aufenthaltsraum des Hilfspersonals.

Fest in unser Programm eingebaut sind die Nähnachmittage. Die in unserer Nähstube angefertigten Arbeiten gehen an verschiedene Institutionen, so beispielsweise an die Säuglingsfürsorge Grenchen, das Spital Grenchen, das Blumenhaus Buchegg und das Säuglingsheim Biberist. Kürzlich wurde auch das Ferienhaus Sonnenhalde in Waldstatt mit einem Paket bedacht. Unsere fleissigen Näherinnen stellen von Zeit zu Zeit Flickpakete überarbeiteter Mütter instand und verarbeiten je nach Bedürfnis unserer Schützlinge: Kinderschürzen, Nachthemden, Windeln und Leintücher.

Ein Basar im September 1967, veranstaltet zugunsten der ersten Alterssiedlung unserer Stadt, setzte auch unsere Arbeitskräfte in volle Aktion. Emsig fanden sich alle Hände zusammen, und in Kürze wurde grosse Arbeit geleistet. Was uns

besonders freute, war, dass uns auch der Basar in engere Beziehung zu unseren Betagten brachte. An einem Altersnachmittag unterbreitete man ihnen die Frage, ob sie gewillt wären, je nach Können und Begabung eine kleine Arbeit zu nähen oder zu stricken. Auf diesen Appell hin meldeten sich spontan Helferinnen, die das gewünschte Material gratis beziehen konnten. Wir wurden mit einer Menge hübscher Handarbeiten überrascht. Am wertvollsten aber war die Verbundenheit, die sich aus solch gemeinsamer Arbeit ergibt und die manch brachgelegenes Talent zur neuen Entfaltung brachte. Die Erzeugnisse wurden am Basar an einem eigenen Stand verkauft. Der grosse Einsatz eines jeden einzelnen hat sich reichlich gelohnt, wurde doch die feilgebotene Ware fast gänzlich ausverkauft, und wir konnten dem Organisationskomitee einen sehr ansehnlichen Betrag überreichen.

Mit den verschiedenen Frauenorganisationen unserer Stadt stehen wir in bestem Einvernehmen. Während der Wintermonate organisieren wir gemeinsame Vortragszyklen über aktuelle staatsbürgerliche, erzieherische oder gemeindeeigene Probleme.

Sehr zu schätzen wissen wir die grosszügige Unterstützung unserer zahlreichen Gönner aus industriellen, gewerblichen und privaten Kreisen. Ohne ihre tatkräftige finanzielle Mithilfe wäre unsere vielseitige Tätigkeit in Frage gestellt.

Neben unserem Wirken vernachlässigt unser Vorstand die Geselligkeit nicht. Kleine Ausflüge festigen unsere schöne Kameradschaft. Im letzten Frühling führte uns ein Marsch von Olten aus auf das prächtig gelegene Sälschlössli, und später bewunderten wir die Blumenschau anlässlich eines Besuches des Verkehrshauses in Luzern.

Wir dürfen uns rühmen, ein Team zu bilden, in dem jedes einzelne auf eine freundschaftliche, harmonische Zusammenarbeit bedacht ist. Es bleibt unser Wunsch, auch weiterhin unsern hilfsbedürftigen Mitmenschen mit Rat und Tat beizustehen und gemeinsam mit Ihnen den Bestrebungen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins nachzuleben.

E. Ochsenbein

Sektion Zurzach

Vor zwei Jahren ist mir das Amt der Präsidentin unseres Vereins übertragen worden. Mit Begeisterung habe ich meine neue Aufgabe angenommen, obwohl mir voll bewusst war, dass der Beginn nicht sehr leicht sein werde. Meine Vorgängerin hat den 1863 gegründeten Verein während beinahe 20 Jahren mit viel Erfolg präsiert, und verschiedene Veranstaltungen sind zur Tradition geworden. Es ist höchst erfreulich festzustellen, dass unsere älteren Mitglieder die Mitgliedschaft sehr ernst nehmen und ihre Treue zum Verein durch regelmässige Teilnahme an Jahresausflügen, Generalversammlungen, Fabrikbesichtigungen usw. stets neu bekunden. Dass ich nun aber auch den Kontakt mit den jungen Frauen suchte, versteht sich. Einerseits sind diese der Kinder wegen beinahe unabkömmlich oder dann haben auch sie, wie es mir selbst und schon vielen anderen ergangen ist, als Zugewanderte schwer, hier in Zurzach heimisch zu werden. Zurzach ist Bezirkshauptort eines sogenannten Randbezirkes. Gegen

Süden sind wir von den Ausläufern des Jura gebirges abgegrenzt, und gegen Norden bildet der Rhein die Landesgrenze gegen Deutschland. Wir haben verhältnismässig viel Industrie und daher ein sehr grosses Einzugsgebiet von Arbeitskräften. Dies bringt es mit sich, dass die jüngeren Arbeitnehmer und ihre Familien aus den verschiedensten Kantonen, aus allen Teilen unseres Landes, ja sehr oft sogar aus dem Ausland sind. Von 3606 Einwohnern Zurzachs sind 995 Ausländer mit Niederlassungen oder Aufenthaltsbewilligungen. Lange haben wir studiert, auf welche Art und Weise es möglich sei, an die neu zugezogenen jungen Frauen zu gelangen. Wir fanden heraus, dass sich heute recht viele Hausfrauen für ein neuzeitliches Kochen interessieren, und da kam uns die internationale Küche und eine weitgereiste, junge Kochschullehrerin zu Hilfe. Wir dürfen sagen, dass unsere Kochabende zu einem grossen Erfolg wurden. Frauen jeden Alters und aus allen Schichten der Bevölkerung nehmen daran teil. Je nach Saison veranstalten wir an zwei aufeinanderfolgenden Abenden einen Kurs, wobei etwa 20 Teilnehmerinnen mitkochen oder mitbacken können. «Guetzli auf Weihnachten» – «Wie empfangen ich Besuche» – «Torten und Kuchen auf Ostern» – «Salate im Frühsommer» – immer suchen wir nach neuen Themen. Der letzte Kurs, ein Grillierkurs musste sogar dreifach geführt werden. Schon heute freue ich mich auf den nächsten Kochabend: «Kurzmenüs für die berufstätige Frau und vielbeschäftigte Mutter.» Seit Jahren offeriert unser Verein den Buben der Abschlussklassen von Bezirks-, Sekundar- und Oberschule einen Kochkurs, der mit grosser Begeisterung aufgenommen wird. Voll Stolz laden die Buben zum Abschlussessen ihre Lehrer ein.

Auch unser erster Herren-Kochabend fand grossen Anklang. Das Interesse der Herren war gross, die neuen Rezepte gefielen sehr, aber noch weit mehr das gemütliche Beisammensein bei Speis und Trank.

Aber auch die längst zur Tradition gewordenen Nähkurse, meistens im Vorfrühling und Spätsommer, finden immer neue Interessentinnen. Leider herrscht grosser Mangel an Kursleiterinnen; nach Kursen für Kinderkleider und speziell Bubinkleider wird immer wieder gefragt. Auch ein Bastelkurs für Weihnachtsarbeiten mit Kindern war sehr gut besucht. Kindergärtnerinnen unserer Schule gaben uns einfache Anweisungen, mit welchen sinnvollen Arbeiten wir unsere Kleinen in der Vorweihnachtszeit beschäftigen können.

Ungefähr alle vier Jahre findet auch ein Säuglingspflegekurs statt, und dies unter der Leitung eines hiesigen Arztes und der Säuglingsfürsorgerin unseres Bezirkes. Diese Kurse sind eine sehr dankbare Aufgabe. Die angehenden Mütter erhalten dann bereits Gelegenheit, mit der Säuglingsfürsorgerin, welche ihr Kindchen später betreuen wird, in Kontakt zu kommen, und die junge Mutter findet viel eher den Mut, bei auftauchenden Schwierigkeiten an die Fürsorgerin zu gelangen. Der Dienst der Säuglingsfürsorge ist übrigens im Kanton Aargau vorbildlich ausgebaut.

Alle diese Kurse haben selbstverständlich nicht nur den Sinn der Weiterbildung, sondern es bietet sich für Kursteilnehmerinnen immer wieder Gelegenheit, mit bisher unbekannten, gleichgesinnten Frauen in Kontakt zu kommen. Und dies scheint uns ebenso wichtig. Der Neueintritt von mehr als dreissig Mitglie-

dern in den vergangenen zwei Jahren in unseren Verein spornt uns zu weiteren Veranstaltungen an.

Zurzeit sind wir mit der Errichtung eines Kinderhütedienstes beschäftigt. Lange fehlte das passende Lokal. Da vielen jungen Familien Verwandte und Bekannte zum Hüten der Kinder fehlen, glauben wir, dass dieser Hütedienst bestimmt rege in Anspruch genommen wird. Bereits haben sich einige Frauen freiwillig zur Betreuung gemeldet. Wir haben vorläufig den Dienstagnachmittag bestimmt, wobei wir die Kinder mit Basteln, Singen und Spielen beschäftigen möchten; aber ganz speziell das Erzählen von Märchen und Geschichten wollen wir nicht vergessen.

Mit Hilfe einiger junger Töchter aus der Jungen Kirche organisieren wir auch einen Babysitter-Dienst. Das Entgelt ist so niedrig angesetzt, dass jede Familie sich ab und zu einen freien Abend leisten darf. Wir sind derzeit wirklich sehr beschäftigt, denn auch das Problem des alternden Mitmenschen liegt uns sehr am Herzen. Mit Hilfe einer Fürsorgerin – der Vertreterin der Stiftung für das Alter – und der beiden Pfarrämter versuchen wir, das Problem gemeinsam zu lösen. Nachdem sich das hiesige Altersheim im Zentrum unseres Fleckens befindet und für jedermann gut erreichbar ist, planen wir die Abgabe von warmen Mittagsmahlzeiten gegen einen ganz bescheidenen Betrag.

Das Altersturnen ist vorgesehen, und für den geplanten Schulungskurs zur Betreuung von älteren und pflegebedürftigen Mitmenschen haben sich bereits zwei Frauen gemeldet. Auch ein Flickdienst wäre dringend nötig. Nachdem bei uns sehr viele Frauen berufstätig sind, ist es beinahe unmöglich, freiwillige Hilfskräfte zu finden, und wir glauben daher, dass wir gemeinsam am ehesten zu einem konkreten Ergebnis gelangen.

Zum Glück sind wir in den letzten Jahren von jeglichen Katastrophenfällen verschont geblieben, die unseren Einsatz erfordert hätten. Kleine Hilfesuche gab es natürlich immer, und dass wir unsere alten und kranken Mitmenschen in der Adventszeit und auf Weihnachten nicht vergessen wollen, ist unsere grosse Aufgabe. Aber auch während des ganzen Jahres machen wir Mitglieder des Vorstandes viele Krankenbesuche. Dank der Grosszügigkeit von Industrie und Gemeinde dürfen wir alljährlich viel Freude schenken.

Zum Abschluss möchte ich noch erwähnen, dass unser Verein bestimmt auch deshalb mit so gutem Erfolg arbeiten kann, weil wir zu Behörden, der Kirche, der Gemeinde und der Schule in einem ausgezeichneten Verhältnis stehen.

B. Minet-Wyser

Aus unsern Sektionen

Die Sektion Weinfelden

stellt in ihrem Jahresbericht für 1968/69 einleitend fest, dass die Altersfürsorge noch besser ausgebaut werden sollte. Regelmässige Besuche bei den alten und kranken Schützlingen stehen an erster Stelle der Forderung, dies um so mehr als die Unterstützung bedürftiger Familien im vergangenen Jahr dank der Hoch-

konjunktur zurückgegangen ist. Zu Weihnachten konnten 11 Familien und 34 einsame Leute mit Gaben nach ihren eigenen Wünschen beschenkt werden. Das Männerheim erhielt zudem Pullover und die Insassen des Bürgerheims einen Hefekranz. Zum Adventsnachmittag fanden sich 70 betagte Frauen ein. Fleissig wurden auch Sammlungen und Verkäufe vorgenommen, so für die Herzliaktion zugunsten der Pflegerinnenschule, 425 Franken ergab der Verkauf von Samenpäckli für Niederlenz; für die Adoptivkinder konnten 545 Franken abgeschickt werden, und 16 Harassen Obst wanderten ins Puschlav. Als besondere Aktionen sind die Ausstellung «Gsundi Choscht», an der 6910 Schüler verpflegt wurden, und die «Kässeliaktion» zugunsten der Anstalt Friedheim zu erwähnen, die den schönen Betrag von 5011 Franken ergab. Sehr geschätzt wurde die Durchführung eines Blumenbindekurses; dagegen fanden sich nur rund 70 Personen zu dem sehr interessanten Puppenspiel von Theres Keller ein. Einige Umtriebe verursachte die Jahresversammlung des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins, die in Weinfelden stattfand, doch war sie ein voller Erfolg, nicht zuletzt wegen des äusserst interessanten Vortrages von Flüchtlingsmutter Dr. Kurz aus Bern, der am Schluss der Veranstaltung 2000 Franken zugunsten der Flüchtlinge übergeben werden konnten. Die Diplomierung treuer Hausangestellter fand in Frauenfeld statt, doch waren keine Anmeldungen aus Weinfelden eingegangen. Viel Freude bereiten der Sektion 6 Patenschaften von Flüchtlingen in Berlingen und Weesen, die einen intensiven Kontakt mit den Schützlingen ergeben. Mit Freuden stellt der Jahresbericht fest, dass alle Mitglieder der Sektion tätig mitmachen und denen dafür der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

Der Kinderhütedienst, kurz «Kinderhüeti» genannt, wurde von 105 Kindern besucht, wobei sich eine durchschnittliche Besucherzahl von 7 bis 8 Kindern ergibt, doch werden dringend noch mehr Hüterinnen benötigt. Das immer grösser werdende Bedürfnis nach einer Elternschule führte zur Einführung entsprechender Kurse, die im Anfang von Frau Seeger initiativ durchgeführt wurden, womit der schwere Start erfolgt war. Seither sind die Kurse noch von anderer Seite geleitet worden, und es kam sogar zu Grosselternkursen, die viel Anklang fanden. Im kommenden Winter soll nun auch ein Kurs über «Pubertät und Nachpubertät» zur Durchführung gelangen, womit man hofft, einigen auftauchenden Schwierigkeiten begegnen zu können. H.K.

Der Frauenverein Ziegelbrücke

139 Mitglieder zählt die Sektion Ziegelbrücke des SGF, 1 Mitglied mehr als vor Jahresfrist, doch die Zahl lässt in keiner Weise auf die geleistete Arbeit schliessen, die, wie der Jahresbericht für 1969 erkennen lässt, ganz gewaltig ist. Nicht nur die im Vorstand und in den verschiedenen Kommissionen Tätigen haben während des ganzen Jahres ihre Arbeitskraft für die Werke der Sektion eingesetzt, auch sehr viele der übrigen Mitglieder haben immer wieder genäht und gestrickt für den Verein, so dass dieser kaum zwischen aktiven und passiven Mitgliedern unterscheiden kann. Dank dieser fleissigen Arbeit konnten auch im vergangenen Jahr zahlreiche bedürftige Familien und ältere Dorfbewohner beschenkt werden. So

erhielten zu Weihnachten 43 Familien und Einzelpersonen ein Geschenk, und zu Ostern konnten drei Bargeldgaben überreicht werden. In den Kindergärten erhielt ein jedes Kind sein Bündelchen, das ein Paar Kniestrümpfe, einen Biber, eine Mandarine und ein Christbaumanhängerchen aus Schokolade, alles in ein Taschentuch eingeschlagen, enthielt. Die Mütterberatungs- und Wöchnerinnenfürsorge brachte drei Wöchnerinnen ein willkommenes und mit Dank entgegengenommenes Bündelchen, und die Säuglingsfürsorgerin, Schwester Nelly, hatte alle Hände voll zu tun in der Mütterberatung und bei ihren zahlreichen Hausbesuchen. Die Brockenstube konnte dank ihrer neuen, sehr geschäftstüchtigen Leitung im April 1969 einen Erlös von 704 Franken verzeichnen und wird immer mehr zu einer geschätzten Institution. Das Hauptereignis des Jahres war aber der Basar für das «Haltli», der zusammen mit den andern Gemeinnützigen Frauenvereinen des Kantons Glarus durchgeführt wurde. Viel Schönes und Nützliches wurde dafür angefertigt; vor allem geschätzt wurden die Kinderkleidchen; aber auch Puppenkleider, Papageien, Sets, Kleiderbügel, Schuhsäcke, Staublappenkleidchen und vieles andere mehr fanden reissenden Absatz. Der Gutzlistand war schon am ersten Tag ausverkauft, und der Blumenstand konnte nur dank dem Nachschub für den zweiten Tag weiter offengehalten werden. An den vier Ständen der Sektion Ziegelbrücke wurden gesamthaft 3500 Franken eingenommen. Mit dem ganz grossen Dank an alle ihre treuen und unentwegten Mitarbeiterinnen schliesst die Vereinspräsidentin ihren Bericht.

H.K.

Hinweise

Radio Basel sendet am 31. August zwischen 20.30 und 21.30 Uhr im ersten Programm das Ergebnis einer Umfrage unter Lehrlingen und Lehrtöchtern, die sich an verschiedenen Berufsschulen schriftlich über das *Frauenstimmrecht* geäußert haben. Es sind rund 800 eingegangene Antworten verarbeitet worden. Erstaunlicherweise hat sich dabei gezeigt, wie weit immer noch die «sagenhafte Überlieferung» der geistigen Minderwertigkeit der Frau in den Köpfen Jugendlicher herumspukt.

Pro Juventute hat die Mainummer in verdienstvoller Weise dem *Suchtproblem* gewidmet, dabei sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse als auch prophylaktische Massnahmen umfassend. Ein wichtiger Beitrag im Jahr der «Aktion Gesundes Volk». Schule und Öffentlichkeit werden mit Gewinn auf diese 70 Seiten umfassenden Originalbeiträge zurückgreifen.

Das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin gibt seit dem 1. Mai eine Zeitschrift heraus: «*Prüf mit* – Konsumenten-Information», welche sechsmal jährlich erscheint. Jahresabonnement Fr. 10.–, Einzelnummer Fr. 2.–. Zu beziehen bei der Redaktion: Konsumentinnenforum, Beethovenstrasse 1, 8002 Zürich.

M.H.

Buchbesprechungen von M. H.

Ursula von Mangoldt: Auf der Schwelle zwischen gestern und morgen. Begegnungen und Erlebnisse. Verlag Otto Wilhelm Barth, Weilheim. Wir haben aus der reichen Publikationsreihe der Theologin Dr. Ursula von Mangoldt, die in vielen ihrer Bücher nicht nur christliches theologisches Wissen mit ihrer Lebenserfahrung paart, um in der Suche nach der Antwort auf die Frage nach unserem Auftrag in dieser Welt vielen Menschen weiterzuhelfen, ein Werk herausgegriffen, das uns wie eine breite Brücke erscheint zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Erstere hat die letztere wegweisend beeinflusst. Ist es da nicht eine Selbstverständlichkeit, dass sich der problembewusste Mensch immer wieder zurückwendet? Wer wie die Verfasserin, geboren 1904 und in einem geistig lebhaften und hochstehenden Berliner Milieu verankert, die Selbstzucht besitzt, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden, in ihren Begegnungen uns wirklich den andern Menschen begegnen lässt und sich dabei nicht darauf konzentriert, von sich ein neues Spiegelbild zu produzieren, der darf als willkommener Zeuge begrüßt werden, um vor uns eine Zeit lebendig werden zu lassen, die wohl jahresmässig nicht so weit zurückliegt, aber in der, aus unserer heutigen Sicht, doch alles so anders erscheint. Das Verzeichnis der Begegnungen, die nicht nur der Verfasserin, aber auch dem Leser wesentlich erscheinen, umfasst rund 300 Namen aus allen Kreisen: Politik, Wissenschaft, Kunst. Viele erinnern an erschütternde Schicksale, so besonders derjenige von Walter Rathenau, dem Onkel der Verfasserin. Das Buch ist wie ein Denkmal, auf dem all diese Namen eingraviert sind. Es ragt, mit ihnen, aus einer immer düsterer werdenden Zeit hervor. Es ist aber auch ein Buch des sieghaften Glaubens, besonders in seinem Schlussteil, da Ursula von Mangoldt gerade das hervorhebt, was die Frau an positiven Werten mit hinüber retten konnte und wohl immer wieder weitergeben wird. Zahlreiche Fotos und Nachbildungen bereichern das Werk, das sich uns ganz besonders als Geschenk von Frau zu Frau aufdrängt.

Dr. Peter Kolosimo: Aufklärung heute. Handbuch für Eltern und Erzieher. Verlag Müller, Rüschlikon. Es ist etwas unerwartet, dass ein Aufklärungsbuch aus Italien stammt. Nun hat aber Dr. Kolosimo in seinem sehr klar durch Rosemarie Winterberg übersetzten Buch bei seiner Umschau die Fenster weit geöffnet und zieht die Feststellungen von Ärzten, Psychologen und Pädagogen aus vielen Ländern heran, besonders auch aus Amerika und Schweden. Das Recht (es ist nicht nur eine Pflicht) zur Aufklärung wird Eltern und Pädagogen mehr denn je durch unerwünschte Publikationen (und die Strasse) streitig gemacht. Sie müssen es sich zurückerobern. Das setzt nun allerlei voraus, vor allem einen gewissen Mut und Kenntnis von Zusammenhängen, die nicht immer allen klar sind. Die Publikation gibt dem Aufklärenden mehr als nur Hinweise, denn sie führt aufbauende Gespräche Eltern/Kind und Lehrer/Schüler in erschöpfender Art und Weise durch. Mehr denn je dürfen wir uns auch in unserm Land nicht mit der fraglichen Feststellung abkapseln, bei uns würden die Verhältnisse anders liegen. Der Verfasser hält auch fest, dass Amerika, das Jugendlichen schon seit längerer Zeit kennt, nun auch das erste Land ist, das die katastrophalen Folgen der Jugendliehenscheidungen zu spüren bekommt. Es ist das ein Problem, dem wir aus der Praxis heraus seit einiger Zeit nachgehen. Es kann nicht genug betont werden, dass gerade auch die falsche Aufklärung und das Beispiel durch die Eltern oft die erste Grundlage zu einer zu früh geschlossenen Ehe bilden. Wer dieses Buch zu Rate zieht, wird auch den richtigen Moment und die richtigen Worte in einer nicht zu umgehenden Aufgabe finden.

Für die Jugend:

William Corbin: Christoph und sein Hund. Verlag Müller, Rüschlikon. Wenn das Abenteuerliche, das dem Jugendbuch wohl ansteht, darauf ausgerichtet ist, dass der junge Leser einem Gleichaltrigen begegnet, der seine Kraft und seinen Sinn daran hängt, einem Tier zu

seinem Recht zu verhelfen, dann wissen wir, dass Herz und Verstand gleichwertig die Feder geführt haben. Der Verfasser des letzten Jahr mit Freude angezeigten «Ein Pferd im Haus» führt uns diesmal auf eine amerikanische Farm. Der heranwachsende Chris, der grosse Mühe hat, seitdem die verwaiste Stelle des verstorbenen Vaters wieder eingenommen worden ist, begegnet einem verwilderten Hund, der vor allem auch tierärztlicher Pflege bedarf. Wie sich das Tier an ihn gewöhnt hat, stellt sich die Frage, ob der Stiefvater mit der Aufnahme einverstanden sei. Schliesslich ist es gerade der Hund, der die beiden zusammenführt. Ganz besonders hervorzuheben ist die Art und Weise, wie der Stiefvater dem Jungen voller Respekt vor seiner Persönlichkeitssphäre begegnet. Ein tapferes, ethisch hochstehendes Buch, das zugleich eine spannende Lektüre ist, der die Tierkennerin Marga Ruperti ihre bewährte Übersetzungskunst zukommen liess.

Suzanne Pairault: Segel, Wind und gute Freunde. Roman eines jungen Mädchens. Verlag Müller, Rüschlikon. Für einmal eine Übersetzung aus dem Französischen, der Grit Körner trotz all der vielen Seglerausdrücke bestens gerecht geworden ist. Im Klub der «Seemöwen» lernen die Segler in einem Ferienausbildungslager das Segelfahren auf dem Meer. Erstmals nimmt das junge Mädchen Isabelle daran teil, das noch keine Vorkenntnisse, aber viel guten Willen, ein angeborenes Geschick und vor allem eine sehr faire Grundhaltung mitbringt. Gerade letztere hat sich im Lager, in dem es trotz aller körperlichen Beanspruchung an menschlichen Schwächen nicht fehlt, zu bewähren. Eifersucht führt zu unschönen Intrigen, die viel Selbstbeherrschung verlangen. Trotz allem Unterschwelligen ist es ein frohes Ferienbuch, besonders vom Moment an, wo der Bann gebrochen ist. Nicht nur für junge Segleraspiranten ein Buch voll zukunftsreichen Lebens, für einmal weit weg von jeglichem «sit in», sondern auch ein Buch, in dem, ohne dass es besonders unterstrichen wird, die Disziplin als Mitgrundlage sich wieder einmal bewähren darf.

Kalender für das Jahr 1970. Verlag Stämpfli & Cie. AG, Bern. Um die Sonnenwende herum kündigen jeweils die ersten Kalender bereits das folgende Jahr an: Der «Historische Kalender», besser bekannt unter dem Namen «*Hinkender Bot*» ist wohl eine bernische Erscheinung, hat aber weit über die Kantonsgrenzen hinaus seine eingewurzelte Bedeutung. Sein 243. Jahrgang ruft in seinen Rückblicken einmal mehr in Erinnerung, wie schnell die Zeit vergeht und das Geschehene zurückgedrängt wird. Im literarischen Teil dürfte ganz besonders die Zusammenstellung der zerfallenen und verschwundenen Burgen um Bern herum dem historisch und am Wandern Interessierten Freude machen. Das farbige Aquarell von Kauw aus dem Jahre 1679 mit der Ruine Aegerten auf dem Gurten ist von mehreren Nachbildungen und Skizzen begleitet.

Im Verlag Viktoriarain 16 in Bern sind wiederum erschienen:

Kalender für Taubstummenhilfe und Schweizer Blindenfreundkalender. Auch im Taubstummenkalender kommen alte Burgen zur Ehre: diesmal sind sie im Baselbiet beheimatet. Aus der Sprachheilschule Münchenbuchsee berichtet der Audiopädagoge Josef Weissen über die Betreuung hörgeschädigter Kinder. Durch verschiedene wertvolle Beiträge ist der Kalender so das Sprachrohr zwischen dem normal Hörenden und dem Gehörgeschädigten. Daneben bietet der Kalender Belletristisches, wobei auch die heitere Note mitklingt. Das Bielerseebild von Traugott Senn ist in zarten Farben wiedergegeben. Trotz des niedrigen Anschaffungspreises bedeutet der Kauf einen Beitrag an die Taubstummenhilfe. *Der Blindenfreundkalender*, vom Schweizerischen Blindenverband herausgegeben, stellt in den Mittelpunkt drei reich bebilderte Reisebeschreibungen, die nach Israel, ins «Land des lächelnden Buddha» und nach Lissabon führen. Der Besuch der Zinngiesserei in der Lenk gibt einen interessanten Einblick in ein sonst kaum erreichbares häusliches Kunstgewerbe, dessen Produkte aber heutzutage mehr denn je gesucht sind. Weitere lehrhafte und unterhaltende Beiträge bringen es mit sich, dass man auch diesen Kalender mit all seinen nützlichen kalendarischen Angaben gern erstet, besonders auch im Hinblick auf den Beitrag, den man dadurch der Blindenhilfe zuhalten kann.

Mutter und Kind. Jahrbuch für Erziehung und Kinderpflege. Verlag Loepthien, Meiringen. Das neue Kalenderjahrbuch geht über seinen eigentlichen Titel hinaus, denn es wendet sich ebenso erfolgreich und vielseitig an den Familienvorstand und darüber hinaus an alle, die sich mit Kindern befassen. Über 20 berufene Mitarbeiter haben aus ihrem Gebiet oder literarisch Beiträge zusammengetragen, die medizinisch, psychologisch, pädagogisch oder pflegerisch untermauert sind. Die bildlich reizvolle Gestaltung macht die Publikation zu einem willkommenen Mitbringsel ans Wochenbett.

Regina Wiedmer: Blumen im Haus. Meyers Sonderheft Nr. 96. (Verlag Meyers Erben, Klausstrasse 33, 8008 Zürich.) Unwillkürlich denkt man an das kleine, ebenso witzige wie lehrreiche Büchlein der gleichen Verfasserin zurück: «Pflanzenpflege mit Schmunzeln», wenn man die grossformatige, bunte und so reichhaltige Ernte von «Blumen im Haus» vor sich hat. Der Titel ist weitgefasst, und der Inhalt entspricht ihm: Topfpflanzen, Schnittblumen, Hydrokultur seien als Stichworte genannt. Bewässern, Vermehren, Treiben, Umpflanzen wird in knapper Form erklärt, die sogleich spüren lässt, wieviel Erfahrung (und Liebe zur Pflanzenwelt) die Feder geführt haben. Wir haben uns ganz besonders darüber gefreut, auch früher wenig bekannte Topfblüher, die sich als sehr dankbar erweisen, in diesem prächtigen Heft zu finden (wie z.B. Beloperone und Streptocarpus.) Esther Emel hat eindringlich charakteristische Zeichnungen beigezeichnet. Die Verfasserin selber, die ein Jahresjagdpatent für ihre Kamera besitzt, hat prachtvolle farbige und Schwarzweissaufnahmen beigezeichnet. Das äusserst preiswerte Heft ergänzt jede noch so reichhaltige häusliche Gartenbibliothek und wird zu einem beliebten Mitbringsel werden.

Der Jahresbericht ist in Vorbereitung. Wir bitten die Sektionen und Kommissionen dringend, allfällige Präsidentinnenwechsel, wenn noch nicht gemeldet, der Quästorin, Frau A. Jost-Schaub, Hofmeisterstrasse 19, 3006 Bern, mitzuteilen.
Wir danken zum voraus.

Mitteilung der Sektion Bern

Im September findet keine Mitgliederzusammenkunft statt.

Der Vorstand

Kennen Sie die «Illustrierte Schweizer Schülerzeitung»?

Verlangen Sie Probenummern
beim Böhler-Verlag, 3084 Wabern

**Bschtell
mer es
Elmer!**



**Elmer
Citro**
das meist-
getrunkene
Citronen-
getränk
der Schweiz!

►► **Achten Sie auf
Ihre Gesundheit!**

IPASIN-TONIKUM beruhigt Herz
und Nerven – ist angezeigt bei Über-
müdung, Nervosität, Zirkulations-
störungen und Schlaflosigkeit.

In Apotheken und Drogerien
Kur Fr. 17.80 / Fr. 9.50
Pharma-Singer Niederurnen



**Haben Sie noch
PAVAG- Kehrichtsäcke?**

MIKUTAN-
Salbe

gegen Ekzeme und entzündete
Haut für die Säuglings- und Kin-
derpflege.

Preis der Packung Fr. 2.60
In Apotheken und Drogerien

Hersteller:
RADIX AG STEINEBRUNN

**Profitieren Sie von unserer Beratung
in allen Bankfragen**



Gewerbekasse in Bern

Handels- und Hypothekenbank, Bahnhofplatz 7, Telefon 22 45 11

AZ 3084 Wabern

Das Dessert für Feinschmecker

ohne Stärke oder Gelatine, daher zart-schmelzend und leicht verdaulich!

Mit dem gebrauchsfertigen, natürlich gebrannten Caramelsucker Dawa

– die ideale Kombination für die moderne Hausfrau!

Einfache und rasche Zubereitung!

Einem oft gehörten Wunsch entsprechend gibt es jetzt neu auch

choco-köpfli dawa

mit dem herrlichen Schokolade-Geschmack! Aus nur erstklassigen Rohstoffen hergestellt, ist Choco-Köpfli Dawa absolut stärkefrei und bleibt daher ebenso leichtverdaulich wie Caramelköpfli Dawa.

**caramelköpfli
dawa
flan caramel**

gezuckertes Flan-Pulver poudre sucrée pour flans



Sucre caramélisé DAWA Caramelzucker
Natürlicher, gebrannter Zucker. Gebrauchsfertig
Sucre brûlé naturel, prêt à l'emploi
DR. A. WANDER S.A. BERNE

Sucre caramélisé DAWA Caramelzucker
Natürlicher, gebrannter Zucker. Gebrauchsfertig
Sucre brûlé naturel, prêt à l'emploi

DR. A. WANDER AG **1.30**



mit MONDO-Punkten
für prächtige Bildbände

Eine DAWA-Spezialität der Dr. A. Wander AG Bern